

Anzeigenpreise: Grundpreise für 1 mm Höhe in 22 mm Breite 85 Pf. im Anzeigenteil und 75 Pf. im Textteil, 50 Pf. im Textteil, damitenthalten sind: Zeilenlänge 6 Pf., Vereinsanzeigen (die nicht der Wirtschaftswerbung dienen) 5 Pf., kleine Anzeigen (niedrigsteinzeliger Wert) 8 Pf., Anzeigen im Vereins- oder Sportblatt 10 Pf., Anzeigen im Ausland 15 Pf., Anzeigen im Ausland 25 Pf. Zeit in Preis- und in Textteilen gültig, Adressaufschlag B. — Schluss der Anzeigenannahme für die nächste Woche! Nachdrucke erscheinen ohne Belohnung um 16 Uhr des Vorabends. Für den richtigen Ausdruck ist dem Auftraggeber Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden.

Hauptausgabestelle: Rathausplatz 8. Anruf 675 51, 52, 53

Der Führer wohnte heute in Verhörsgebäude dem Reichsteil des dort in Bau befindlichen Dienstgebäudes für Zwecke der Reichsfinanz bei. Das Fest fand in erregten Mähmen unter Beteiligung der örtlichen Einrichtungen der Partei und der Behörden, der am Bau beschäftigten Arbeiter und Architekten sowie unter lebhafter Anteilnahme der Verhörsgebäude Bevölkerung statt. Zu der Feier hatte sich mit dem Staatssekretär Dr. Sammers an der Spitze eine Reihe von Beamten der Reichsfinanz eingefunden. Der Führer erschien in Begleitung seines Adjutanten, Obergruppenführers Brückner.

Die Treue ist das Mark der Ehre

140 Jubilare der Harpener Bergbau-Akt.-Ges., Gruppe Bochum, verfahren ihre schönste Schicht

Und das sind die Tage, in denen selbst Leute, die sonst nicht viel vom Lesen halten, Reize des Lesens entdecken. Wenn sie dann aber lesen, dann merken sie schnell, wie müde sie noch sind und wie wenig aufmerksamfähig. Dieses Buch ist nicht das Rechte, denn es ist zu schwer — nach Gewicht — und jenes ist zu schwer geschrieben für die Auffassung und Stimmung des Patienten. Und ein drittes ist zu schade, denn es soll ja öfters vorgekommen sein, daß der Patient mit dem Buche eingeschlossen ist und der Prachband dann beschädigt wurde. Für Bücher haben die meisten Genesenden in der Uebergangszeit wenig Sinn, aber lesen sie und merken, daß sie schon wieder „da sind“, das wollen sie alle, und das sind dann, wenn die verheerten Angehörigen nur daran denken, die großen Tage für die gute alte Zeitung. Es stehen viele kurze Sachen darin, so daß unser Freund Patient so gemächlich mal ein wenig lesen, ein wenig darüber nachdenken, dann ein wenig lösen und dann wieder ein Stück lesen kann. Jetzt lernt er die Zeitun g so schätzen, daß die Oberkammer eines großen Krankenhauses neulich erklärte, es sei erlaublich, wie gedankenlos viele Krankenbesuche seien, wenn sie nur Blumen oder erlaubte Erfrischungen (so genug leider auch unerlaubte) mitbrächten und noch soviel mehr Freude machen könnten, wenn sie dem Kranken eine Zeitung mitbringen würden.

In der Nacht vom 16. zum 17. Januar wurde im ersten Hofe an der Dattinger Straße ein Gaist in einem Bettelhaus mit Kopferverletzungen aufgefunden und dem Krankenhaus verbracht. Angeführt. Es besteht die Mordthat, daß der Gaist die Treppe heruntergefallen ist. Aber hat der Vorfall beobachtet oder kann sein lachendlich Angaben machen? Angaben, die auf Mord vertraulich behandelt werden, erbitet die Kriminalpolizei in Bochum, Polizeipräsident, Umlandstraße 33, Zimmer 73.

Sein Besuch des kranken Vaters verunglückt. Am Sonntag stieg sie auf der Dattinger Straße wohnhafte Ehefrau Friedrich S. ihrem in Banne-Nöhlhagen wohnhaften kranken Vater einen Besuch ab. Als sie abends den Rückweg antreten wollte, rutschte sie so unglücklich auf der Klutreppe aus, daß sie sich einen Knochenbruch ausao. Man schaffte sie mit einem Auto in ihre Bochumer Wohnung.

Zusammenstoß. Am 16. Januar, gegen 8.35 Uhr, ergab auf der Ede Sattiner und Liberastraße ein Zusammenstoß zwischen einem Personentransportwagen und einem Kraftfahrzeug. Der Fahrer des Kraftfahrzeuges erlitt hierbei leichte Schenkelverletzungen an beiden Schienbeinen, er konnte seinen Weg jedoch fortsetzen. Das Kraftfahrzeug wurde stark beschädigt.

Das Vogelpo



„Kühles Wasser hol' ich euch trinkt nur mit
„Schlagen.“ Dieses hübsche Kinder-Blumenliebchen
hat Max Krullies beherrscht und dafür gelobt,
daß für seine Lieblings-Strahlenbrunnen und
dafür für seine Krullies geistlich vorhanden sind.

Mittlere Bilder (Oben): Die Südländer
im Mittagssonnenbad. (Unten): Raubtiergeleit
der Baubewohner. Das Raubtiergeleit im
Dienst des Vogelfangens.

reicher Mann dabei wurde. Es ist gewiß nicht leicht
manns Sache, die Haarnadel zu erfinden — viellei-
ch wäre es heute, da der Bubikopf die Mode regiert,
einmal sonderlich dankbar — aber der Mögliche-
guten neuen Gedanken einen Platz in der Welt
Willkürlichkeiten zu verschaffen, sind viele. Eines der sch-
ten Beispiele dafür sahen wir jetzt in Gerthe.
dandelt sich nicht um eine Erfindung im eigentlichen
Sinne, sondern um die Ausrückung vorher schon

Der Maschinenist Max Schullies lebte 1910 26jähriger Maschinenist aus dem Riesengebiet nach ihm. Er war ein begeisterter Sportsmann, der sich mit dem Schießen beschäftigte, und war ein begeisterter Sportsmann, der sich mit dem Schießen beschäftigte, und war ein begeisterter Sportsmann, der sich mit dem Schießen beschäftigte.

phot.: Rohlfing, Harpener Bergbau

(Ein solcher Kestraum atmet Bergmannsgeist.

Wiederum versammelte der Führer des Betriebes der Gruppe Bochum wie in den Vorjahren seine Getreuen, die im abgelaufenen Jahr ihr Arbeitsjubiläum begehen konnten, um sich. Wenn auch die besondere Ehrung am Tage ihres Jubiläums bereits erfolgte, waren sie doch noch einmal zu einem mangelnden Zusammensein von der Jugendverwaltung eingeladen worden als Ausdruck des Dankes für ihre Treue. Der Saal des Gasthofes Straßenhof in Bochum-Berne war so feierlich und feierlich ausgeteilt, wie wohl noch nie zuvor. Nach dem nun eine eingebaute Meistertribüne durchdrungen hatte, die einen in natürlicher Höhe dargestellten Luerichs in Mauerung ähnlich war, gelangte man in den Saal, dessen Ausschmückung bei weitem höheres Gelingen und größte Bewunderung hervorrief. Der Ausschank trug gleichfalls den Charakter des Grubenbetriebes, stand in Gemahelmauerung und war als „Stumpfschiff“ bezeichnet. Das Bühnenbild zeigte das Symbol des Reides und die DAF-Fahne. Alle Wände ringsum zeigten von künstlicher Hand dargestellte Arbeitsorgänge im Grubenbetrieb in fast natürlicher Größe. Ermahnenswert ist außerdem der in humoristischer Weise dargestellte Werdegang des Stumpfschiffs von seiner Arbeitsaufnahme bis zum Tage

der Ueberreichung des Ehrengewandes nach 25jähriger Tätigkeit. Selbst das Dedeknigt war „sünnig“ und „standesgemäß“ und bestand aus annähernd 1 Meter hohen Grubenlampen. Was diese schöne Ausdückung des Saales nicht ausfüllen vermochte, das bewirkten schließlich die freundlich einladenden weiß gebetteten Tische mit ihrem Blumen Schmuck.

Ehrung der Veteranen und Jubilare

Nachdem die Vergabe der Gruppe mit einem Musikstück die Feier eröffnet hatte, hielt der Führer des Betriebes, Verwalter Schulz & Coing, ein Wort von Herzen kommende und zu Herzen gehende Ansprache. Er führte etwa folgendes aus: „Es ist bei der Hartener Bergbau-AG. jahrzehntelange Überlieferung, Gefolgenschaftsmitglieder nach 25. und 40. Jahr. 50jähriger Tätigkeit besonders zu ehren. Seit Jahren ist man dazu übergegangen, alle Jubilare des abgelaufenen Jahres zu einer feierlichen Gemeinschaftsfeier einzuladen. Es ist ihm eine ganz besondere Freude, in diesem Jahre 140 Jubilare hier begrüßen zu dürfen, von denen vier auf eine 40jährige Dienstzeit zurückblicken konnten. Sodann begrüße er den als Gefolgenschaftsmitglied gewählten, als Ortsgruppenleiter der NSDAP. Pa-

Das Vogelparadies und sein Geheimnis

Die schönste Vereinigung von Natur und Technik



„Frisches Wasser hol' ich euch trinkt nur mit
Behagen.“ Dieses hübsche Kinder-Blumenliedchen
hat Max Krullies beherzt und dafür gesorgt,
daß für seine Lieblinea Sprinbrunnen und
damit frisches Wasser reichlich vorhanden sind.



Mittlere Bilder (Oben): Die Südländer
im Mittagssonnenbad. (Unten): Nachtagall oder
Haubenlerche bitte? Das Rundfunkgerät im
Dienste des Vogelgesanges.

Die genialsten Erfindungen sind meist die einfachsten, wie der Mann bewies, der einen Traht umbohrte und durch die Haarnadel erfand — außerdem auch der Mann dabei wurde. Es ist gewiß nicht leicht, uns Sache, die Haarnadel zu erfinden — vielleicht es heute, da der Bubikopf die Mode regiert, einmal sonderlich dankbar — aber der Möglichkeit neuen Gedanken einen Platz in der Welt zu schaffen, sind viele. Eines der schönsten Beispiele dafür haben wir jetzt in der Erhellung sich nicht um eine Erfindung im eigentlichen Sinne, sondern um die Ausnutzung vorher schon bestehender technischer Möglichkeiten, aber für den letzten Zweck, den man sich denken kann: Die Stimme natur wird in ein Wohnzimmer geseubert, um ein Aufstreuung zu erfreuen, den das Schicksal ans Hefte.

Der Maschinist Max Krullies kam 1910 als 22-jähriger Maschinist aus dem Remelgebiet nach Lüneburg. Er war ein begeisterter Sportsmann, Fußballspieler und Leichtathlet. Er war ein hervorragender Fußballspieler und wurde in der ersten Mannschaft des Lüneburger FC eingesetzt. Er war auch ein hervorragender Leichtathlet und wurde in der ersten Mannschaft des Lüneburger FC eingesetzt.



B.A.-Brüning

Sauberkeit ist oberstes Gesetz. Aber nicht nur die Sauberkeit der Vogeltränke ist wichtig. Eine elektrische Beheizung der Tränken (daneben ist noch eine Raumbeheizung vorhanden) sorgt dafür, daß das Trinkwasser stets auf temperiert ist.

(schaffen der Jagd). Er liebte die Natur, und in seiner Freizeit hielt es ihn keine Stunde daheim. Da kreuzte er durch Feld und Wald, konnte nicht genug herumsehen und mit der Kamera festhalten. Denn Mr. Krullies war auch passionierter Amateurphotograph, und auf seinem Schreibtisch stapelten sich die schönsten Luftaufnahmen zu einem wahren Saurisanker. 1913/14 war Krullies in dem Alter. Am Juni 1918 wurde er durch einen Granatplitter das rechte Bein, das ihn wurde derart verletzt, daß er es seither geschient tragen muß.

Es war aus mit dem geliebten Verumtrefen
 Natur und Wald. Vergessen lag die Ramea in d
 Gede. War Krullies war ans Haus geletet, aber fe
 Liebe zur Natur hörte nicht auf. Er schuf sich eine au
 gedehnte Hühnergucht, aber die heimische Ratur
 der Tiere überging seine Kräfte. Mit verdoppeltem G
 widmete er sich seinen technischen Arbeiten, baute un
 derbare Rundschiffen, als biele Technik noch in d
 Kinderjahren stehe. Aber das befriedigte ihn auf l
 Dauer nicht. Ihm fehlte die lebendige Verbindung

den Lebewesen der Natur. Und konnte doch nicht drauſſen wandern wie einſt. War Krullies verzweifelt nicht. Kann ich nicht zur Natur hinaus, ſo ſagte er ſie dann muß die Natur eben zu mir kommen!

Er gefüllte das Gelände um seinen Wohn- und Arbeitsplatz zu einem wahren Vogelparadies um. Die Arbeiter haben die Anlage in Gärten — Krullies ist Wärtin — umformte, der Beifälligen Straßenbahn — und die Vorfahrt und waren sprachlos über die Vollkommenheit der Anlage. Da sind herrliche Sommerquartiere in Springbrunnen in jedem Raum, und da sind Winterquartiere mit elektrischer Raum- und Trinkwasserheizung, da sind jegliche Möglichkeiten bis zur Reize an gegeben. Es ist ein wahres Paradies der kleinen niedrigen Sänger, die hier fröhlich in den Tag leben und singen vom frühen Morgen an.

Und all ihre Lieder, ihren verlegenden Gesang
das Konzert ihrer jubelnden Freude fangen Mit
phone auf, die in jedem Gelaß unsichtbar im
hüsch versteckt sind. Ein unterirdisches Rabel führt v
Vogelparadies in Mag Krullies' Wohnung. In sein

schreibend liegt der Vokalbuchstabenpunkt nicht
möglichst durch einfachste Scheitelmhaltung, beliebig
den Sommer- oder Winterraum einzufassen. Und im
gleichen Augenblick ist das Zimmer dieses großen Natur-
freundes erfüllt von einem wunderbaren Konzert der
gefiederten Sänger. Der Lautsprecher des Rindfunk-
gerätes wird zum Mittelpunkt des Hauses, und der
Besucher steht staunend vor dieser schönsten Verbindung
von Natur und Technik. Neben dem Lautsprecher steht
wiederum ein Mikrophon, so daß es Krillies möglich
ist, für den Fall, daß er einmal fremde Hilfe zur War-
tung seiner gefiederten Sänger braucht, Anweisungen
nach draußen zu geben, denn er will eine händige Ver-
bindung mit seiner kleinen Welt der Vögel haben.
Seimische und fremdländische Arten sind darin zu Haus,
vornehmlich Alaten und Südländer. Sie alle gebeten
ganz ausgezeichnet und staten mit ihrem Gesang den
schönsten Dank für alle Mühen ab, die ihr Herr mit
ihnen hat. Es ist, als müßten sie, welches Wunder
ihre Stimmen vollbringen: einem Menschen die Freude
am Leben wiedergeben!

Goethe-Medaille für Karl Hans Strobl

Der Führer und Reichstagskanzler hat durch Urkunde vom 18. Januar 1937 dem Schriftsteller und Dichter Dr. Karl Hans Strobl in Verholsdorf bei Wien die vom Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Dr. Karl Hans Strobl, der am 18. Januar seinen 60. Geburtstag feiern konnte, ist in erster Linie ein nationaler Dichter, der für die mit den Füßen getretenen Rechte seiner Landsleute in der subethnischen Heimat von der tschechischen Regierung aus dieser verbannt wurde und heute in Verholsdorf bei Wien wohnt. Aus nationalem Empfinden heraus entstanden seine Schilderungen des tschechischen Lebens und seine Substantenromane, so „Die Baalabude“ (1902), „Der Schiplapaz“ (1908), die ihn zuerst bekannt machten. Aus dem Schaffen des Dichters, das insgesamt in über 80 Bänden niedergelegt ist, sind besonders der große phantastisch-historische Roman „Gotha und das Löwengeheiß“ (1932), die historischen Romane „Die Fackel des Huns“ (1929), „Kaiser Rothart“ (1935) und der kriminalistische Roman „Der Prozess Vorowitsa“ bekannt geworden. Hans Strobl, der auch eine Bismarck-Trilogie geschrieben hat, schenkte seiner Forderung zu seinem Geburtstag den Roman „Das Dorf im Kaukasus“, eine Schilderung der bolschewistischen Grauen in Rußland, und den geistlichen Roman „Willbrod“, der die Christianisierung der Griechen behandelt.

Neue Untersuchungen über die Zuckerkrankheit

Neue Untersuchungen über die Ursache der Zuckerkrankheit haben die Forscher Anselmino und Hoffmann in Düsseldorf angestellt. Bisher galt als Ursache des Diabetes die mangelhafte Erzeugung des Inselhormons der Bauchspeicheldrüse (Insulin); doch machen die neuen Forschungen eine Beteiligung auch des Hirnanhangs wahrscheinlich. Dieser erzeugt in seinem Vorderlappen ein Fettstoffwechsel-Hormon und ein Kohlehydratstoffwechsel-Hormon, und die vermehrte Absonderung dieser beiden Stoffe ruft Erscheinungen hervor, wie sie für die Zuckerkrankheit bezeichnend sind, und die durch Insulin-Fuhrer behoben werden können. Somit kann auch die übermäßige Erzeugung gewisser Hormone des Hirnanhangs-Vorderlappens an der Entstehung der Zuckerkrankheit mit Schuld sein; und der verschiedene Grad der Beteiligung beider Hormondrüsen erklärt vielleicht die außerordentlich große Vielgestaltigkeit des klinischen Krankheitsbildes, unter dem der Diabetes verläuft, sowie auch die auffallend verschiedene Ansprechbarkeit für das gegen die Zuckerkrankheit verwendete Insulin.

Wilhelm Furtwängler und das Philharmonische Orchester geben am Mittwoch, dem 20. Februar, 20 Uhr, in der Berliner Philharmonie ein Konzert zugunsten des Winterhilfswerkes.

Die Reichsschrifttumskammer und der Reichsbund der Kinderreichen hatten zu einem Preisaus schreiben „Das Wachstum erbgelasteter Völkern“ ausgerufen. In der heute in der Reichsschrifttumskammer erfolgten Schlussurteilung wurden die ersten drei Preise ausgeteilt: 1. Georg A. Oebemann, Chemnitz, Reichsschrifttumskammer-Mitglied 1891, für die Arbeit „Die warme Erde“; — 2. Frau Meta Brigg, Berlin-Karlshorst, R.D.S. 81 674, für die Arbeit „Ehrentag“; — 3. Kurt

Gerwarth Ball, Leipzig B 33, M.S. N. 239, für die Arbeit „Der Tod des alten Gattner“.

Gründungsversammlung der Deutschen Bühnentechnischen Gesellschaft. Im R.D.S.-Saal in Berlin fand Montag vormittag die Gründungsversammlung der Deutschen Bühnentechnischen Gesellschaft statt, zu der leistungsfähige Bühnentechniker aus dem ganzen Reich gegenwärtig in Berlin versammelt sind. Der Vorsitzende der Deutschen Bühnentechnischen Gesellschaft, Professor Adolf Linnebach, brachte die Sitzung zur Verleugung und umriß die Aufgaben der Gesellschaft, die nicht auf die soziale Betreuung der Bühnentechniker gerichtet,

sondern ausschließlich der Klärung fachwissenschaftlicher Fragen gewidmet sein sollte. In einem anschließenden Vortrag ging der Vorsitzende auf Wesen und Bedeutung der Bühnentechnik als Fachwissenschaft ein.

Das Münchner Lied. — 500 Einblendungen aus allen Teilen des Reiches. Welch begeisterter Widerhall das von den Ratsherren Meynhard und Wolfram und dem Hauptgeschäftsführer Dr. Ernst Bodentatter erlangene Kreisabschreiben „Das beste Münchner Lied“ gefunden hat, beweisen die weit über 500 Einblendungen aus allen Teilen des Reiches und der Nachbarländer.

„Das deutsche Gesicht“ Eine Ausstellung in der Städtlichen Gemäldegalerie Bochum

Mit kunstgeschichtlichen Ausführungen über die Entwicklung der deutschen Porträtmalerei, insbesondere der zeitgenössischen Bildniskunst, eröffnete Dr. Reich am Sonntag vormittag in der Städtlichen Gemäldegalerie eine von der Vereinigung westfälischer Museen besorgte Ausstellung „Das deutsche Gesicht“. Die notwendigerweise lückenhafte Übersicht bezeugt außer dem formalen Ausdrucksanwandeln im Zeitraum von etwa vier Jahrhunderten die starke Anteilnahme des Künstlers an allen das jeweilige Weltbild formenden politischen und geistigen Erscheinungen seiner Zeit. Die Natur, die freie unbebaute Landschaft, die Wälder, der Wald, das Tier, das menschliche Antlitz, haben die Wandlungen, denen alle menschliche Kultur zuzugewandt unterliegt, nicht mitgemacht. Sie haben sich unverändert erhalten, sie sind gleichsam das tertium comparationis, wenn es sich darum handelt, das Wesenstümliche eines Volkstums mit dem eines anderen zu vergleichen. Albrecht Dürer steht am Anfang einer in unserem Sinne modernen Kunstentwicklung, die sich von allen äußerlich-künstlerischen Bindungen befreit, mit schöner Einfachheit der Natur gegenübertritt und die mit Gesichten überladene religiöse Malerei verläßt und in der Vergegenständlichung des Menschlichen überwindet. Der Mensch tritt in den Mittelpunkt der Betrachtung, seiner bisher verachteten Individualität forschend die Hand des Künstlers nach, und es ist kein festeres Merkmal von ihm, sondern ein neuer Zugang über das Gesicht zum Schöpfer. Dürers Porträts (Marimilian I., Hektor, Adolph, Kaiser Maximilian, Kaiser Maximilian II.) charakterisieren mit allem Reichtum realistischer Empfindung den Menschen in seiner geistigen und seelischen Ausdrucksform. Phantasie und Bewegung, noch völlig befangen im Vorstellungsstadium mittelalterlicher Denkmäler, verraten die Wälder Mathias Grünewalds. Als stark abhängig von Dürer erweisen sich die süddeutschen Meister Heinrich Albrecht, Hans Leonhard Schöckel, Jörg Breu d. Ältere, vor allem aber Hans Baldung, genannt Grien, der zwar nicht entfernt in der Reichlichkeit und Formreife des Genies erreicht, in der technischen Bereicherung einer unkonventionellen Bildniskunst jedoch große Fortschritte erzielt. Von Lucas Cranach d. Älteren ist eine für die eigenwillige ornamentale Begabung des Malers charakteristische Modellstudie eines Mädchenkopfes in Ädel mit aufgeschüttelten Locken zu sehen. Dem größten deutschen Porträtmaler Hans Holbein d. Jüngeren räumt die

Ausstellung einen seiner repräsentativen Bedeutung für die Bildniskunst der Renaissance entsprechenden Platz ein. Seine Arbeiten, in der Frühzeit von Dürer und Grünewald beeinflusst, sind in Bochum schon einmal gezeigt worden. Sie tragen nicht das anonyme, sondern das bürgerliche und höfische Antlitz bekannter Menschen in einer nie wieder erreichten Formvollendung. Die weitere Entwicklung der Porträtmalerei im 18. und 19. Jahrhundert veranschaulichen die Werke der berühmten Anton Graff, eines Meisters der psychologischen Studie, des Deutschösterreichers Franz Horn und der Nazarener Friedrich Overbeck und Julius Schnorr von Carolsfeld mit ihrer gleichsam entmaterialisierten Konturenzeichnung. Wilhelm von Kobell, Franz Krüger, der Maler des Viehweidebildes, und Wilhelm Leibl („Gebirgslandschaft“) bilden die Brücke zur neueren und neuesten Zeit.

In den oberen Räumen der Galerie ist eine Ausstellung von Holz- und Einleumungsarbeiten des ungenannten phantastischen und formbegabten Kurt Schiele (Berlin) zu sehen. Meisterhaft verbindet er das Groteske mit der hintergründigen Atmosphäre des Traumhaften, er vergaukelt den banalen Alltag, seine Liebespaare stehen in der Welt des Märchens. Schwarzwald, aber alle Farben des Lebens und des Traums sind wie die Spektren des Sonnenlichts in ihr enthalten.

Weltdeutsche Aquarellmaler

Eine Ausstellung der K.S.-Kulturgemeinde in Dortmund. Im Haus der Kunst in Dortmund wurde dieser Tage eine von der Dortmunder K.S.-Kulturgemeinde besorgte Ausstellung weltdeutscher Aquarellmaler eröffnet, die neben der Freude an der vielfältigen künstlerischen Erschließung unserer Heimatlandschaft (Sauerland, Inbuitriegebiet und Bergisches Land) interessante Einblicke in die Technik der Wasserfarbenmalerei vermittelt. Weltkünstler sprechen hier in durchaus eigener und unverwechselbarer Sprache ihr Weltbild zum angekommenen Boden aus, ihre formale Haltung ist unterschiedlich, ihre ernsthafte und erfolgreiche Bemühung, das Dargestellte als Wesensausdrucksform und nicht zu begründen, nicht zu übersehen. Der Düsseldorfser Franz Kornemann läßt die Landschaft in geistlicher lauter durchgearbeiteter und

farbkompositorisch ungemein reizvoll ausgewogene Details auf. Für den Weltausbau charakteristisch ist die horizontale Linie, in die sich mit liebevoller Bedanterie die Wälder, die sorgfältig modellierten Häuser eines Fleckens und alles, was sonst mit der Landschaft zu einem modellhaften Ganzen verschmilzt, bitten. Das atmet Ruhe und zärtliche Zufriedenheit, weit entfernt von der stürmischen und ballasthaften Unruhe des Malers des Buppertalers Ferdinand Koenig. Dunkelste Tinten hat das Blatt aufgelassen, Sturm, Gewölle und Gewitter brechen vom Himmel auf die Erde ein und verleugnen in der Auflösung alles körperlich Begrenzten den vernünftigen Rat des Auges. Malerisch, rauhhaft ist die Landschaft unter das Geißel der elementaren Farbe gemungen, blau rotlich gegen Grün, Rosa schließt gegen Schwarz, die Stimmung ist einheitlich und überzeugend. Die Blumenquartelle des auf Ruß lebenden Malers Fritz Sagner haben wir vor einigen Monaten im Holzmang-Museum. Es sind feine, mit allem Duft der Farbe und Feinheit der Form dem lebendigen Wuchs abgelauchte Studien, die in der stillen und bescheidenen Einfachheit das große Wunder der Schöpfung bezeugen. Von dem jungen Wiltener Gustav Deype enthält die Ausstellung köstlich zarte Bilder von außerordentlichem koloristischen Reiz. Ganz behutsam, fast schwebend, gleitet der Pinsel über die zeichnerische Struktur, das Feste löst sich in Luft und Licht, heimliche Landschaft in arabischer Verzierung. Ueber Franz Bronckors (Hagen) Kunst haben wir anlässlich der letzten Bochumer Ausstellung und auch bei anderen Gelegenheiten häufig geschrieben. Seine eigenartige Technik, das Aquarell durch Federstriche aufzuheben, das Blatt durchzuhaben und aufzuziehen, die geschlossene Tonfächerheit und die nervöse Handchrift geben den Landschaften einen beglückenden lebendigen Reiz. Tierstudien des Düsseldorfers Walter Corde, formreiche und farbenreiche Blätter, bezeugen erneut die starke Individualität des Künstlers gerade auf diesem Gebiete. Schön gefägte, flangvolle Impressionen, die in der Bedeutung die volle Rundheit des Farbens und Formreife bezeugen, zeigt Jacob Krantzoff. Sie bilden in ihrer Schwungvollen und empfindungsreichen Individualität einen wirksamen Gegensatz zu den schweren und bleigelen, solide gebauten Landschaften des Dortmunder Malers Franz Gerwin.

Dr. Emil Strothoff

Geldchistafel

1576 Der Schuhmacher und Boot Hans Sachs in Nürnberg geboren (gestorben 1566).
1896 Der Generalleutnant Gottlieb Graf von Saefer auf Sarnetow geboren (gestorben 1919).
1871 Salomon von St. Quentin.
1923 Beginn des baltischen Widerstandes im Ruhrgebiet.

Rezept bei Erkältung, Grippe!

Man rühre je einen Schüssel Molterfrucht-Melissen-Geist und Zuder in einer Tasse gut um, gieße kochendes Wasser hinzu und trinke möglichst heiß. Zwei Portionen dieses wohlschmeckenden Getränkes (Rin-der die Hälfte) vor dem Schlafengehen einnehmen. Darauf schläft man gut und fühlt sich am anderen Morgen meist merklich gebessert. Gehen Sie deshalb sofort bei Ihrem Arzt oder Drogerien den echten Molterfrucht-Melissen-Geist. Flaschen zu 2,95, 1,75 und 0,95 RM. (Bitte dieses Rezept ausschneiden!)



ADRIAN DER TULPENDIEB

30.

Und trotzdem nahm er sich zusammen, als er Frau und Kinder des Tulpendiebes meidend in der Küche saß; das schauderhafte Bild des eigenen Gemahls und Vaters hing drüben aus dem Gildenhause heraus.

Er tröstete: „Noch ist der Kopf nicht ab. Noch sind sie nicht am Ende auf der Balustrade und wir erst recht nicht!“

Es tat ihm wohl, den Blick der Dankbarkeit aus unschuldsvollen Kinderaugen wie ein Leuchten der Vergebung zu erblicken. Um so mehr schrak er zusammen, als er hören mußte, wie der Lautenfinger sein eigenes Leben im Spottgesagte zerhackte, ihn bewilligte, mit Unrat nach ihm schickte, ihn einen Tulpendieb der Verurteilung, der Tadel und der Falschheit, einen Wolf im Schafspelz und den größten Lügner der Niederlande nannte!

Nichts, was ehrlos, nichts, was gemein, verlogen, Eitelheit und Schwindel war, vergaß der Lautenfinger zu erwähnen.

War das noch Fastnachtsschmerz? War das nicht das, blindwütend ausgeschüttet? War das noch Narretei?

In vielen Städten zieht der Narr an Fastnacht sein Regier und sagt kein großes Sprichlein auf. War diese Bräutigam, die im Gildenhause geschwungen wurde, nicht eine Rute wie eine Seemannsfahne mit neun Schwänzen?

Adrian stand an der Erkerbrüstung, die Hände in das Fensterhaken verkrallt, und starrte knirschend auf den Platz hinunter, auf dem die Menschenmassen wie Meereswellen wogten und erstarrt wie Mauern standen, wenn der Lautenfinger einen neuen Satz herunterlang. Es war ein furchtbarer Massenpuls, ein buntes und verwirrendes Gemisch, ein Narrensabbat, von dem die Augen schmerzten und die Ohren dröbten.

Dieser Lärm, in den bisweilen ein Trompetenschuß hineinbrach, gleich einem Aufstand, zumal Verwünschungen, Schmährchen und Schreie der Entrüstung ausgefloßen wurden.

„Wenn man die Kerle doch erkennen könnte“, leuchtete Adrian.

Trotz aller Farben, die im Kaspar ins Gesicht ge-
tieben hatte, sah man, daß er leidenhaft war.

Crispin van den Baldert machte Kaspar Zeichen, ihn zu beschwichtigen, und Kaspar sagte an: „Regi-
Guch nicht auf, Monher.“ Da nahm der Lauten-
finger den Weberschapel vor, von dem er lang:

„den Adrian mit seinem Tulpenwurm belog
und den er dann um Haus und Hof betrog
„Ich muß hinüber“, schluchzte Adrian, „ich muß
ihn von der Brüstung schleudern!“

„Nein, bleiben müßt Ihr, flehte Kaspar.
Drüben ging es weiter:

„Doch nicht genug mit dieser Missetat,
Wir wissen mehr, was er verbrochen hat:
Den Tulpendieb—nig hat er verbannt
Und ihn zugleich zu seinem Freund ernannt!“

Man tobte.

Erstüßte wandte Adrian sich um und fragte
Kaspar: „Guch du das gewußt? Das mit dem Tulpen-
wurm?“

„Ja, freilich“, nickte Kaspar mit Tränen in den Augen.

„Und hast es mir verziehen?“

„Und wirst auch weiter an mich glauben?“

Sie schwiegen alle drei, auch Crispin van den Baldert, und Adrian ergriffte Kaspar's Hände, drückte, preßte sie, als wären sie ein Sait. Dann sagte er: „Ich will kein Dieb sein. Nein. Ich fange jetzt ein ehrliches Geschäft an. Das ist mein feinstes Vorhaben. Hier unter Augen, Kaspar (Crispin van den Baldert) schlägt unsere Hände durch, es gilt!“, hier unter Augen verspreche ich dir, Kaspar: wenn die Augustustulpe ihren Preis macht — ich, nun sage keine, daß ich ihr sei, wenn ich ehrlich bin — ja, wenn ich sie verkaufe, dann schenke ich dir, Kaspar, daß auf, ich bin mir klar darüber, was ich tue — ja, dann schenke ich dir, Kaspar, dein eigenwertes Elternhaus zurück! Das gilt!“

Nur widerstrebend schlug Crispin van den Baldert die Hände durch, als ginge es um eine Wette. Aber tief erleichtert sah Adrian mit einem wehen Lächeln auf. Er wehrte ab, als Kaspar ihn umhalsen wollte: „Die Vergangenheit wird gutgemacht“, und wurde doch zerknirschend von der Vorstellung, auf einer schmalen, schwankenden und mühen Brücke dahinzufahren.

„Guch habe ich noch nie begriffen“, höhnte Crispin van den Baldert und schlug sich an den Kopf. „Ein Haus verzeihen...? Ein ganzes Haus? Wenn alles durchgeknabert? Wenn niemand weiß, was kommt?“

„Das weiß man nie.“

Mit Jubellauten wie ein Verzückter und mit bittenden Gebärden an den Himmel tanzte Kaspar durch das Zimmer: „Mein Haus gehört mir wieder! Lieber Gott, laß uns die Zwiebel gut verkaufen!“

Er sang und lobte.

Es war mehr als Gönnerium, es war die Rührung, die Adrian mit aller Schwere übermannte. Er klopfte Kaspar auf die Schulter und war auf einmal gefast und viel entschlossener. Mit harten, klaren, blauen Augen stand er da und sagte, während er die Narren-jade straffte: „Sol — Jetzt gehe ich hinüber und werde Willem stellen. Ich bin für Scherz zu haben, aber nicht für Zauber, für jeden Spas empfänglich, aber nicht für Ehrabschneidung! Das werde ich ihm steden!“

Sie wollten ihn noch halten. Aber seines Zieles sicher entdarg er sich den Überredungen, um aufrecht das Gemäule zu durchbrechen, das johlend, schreiend, kräbend, bläsend und trompetend um ihn brandete.

War seiner da, der ihn erkannte, ihn, den Fastnachtstier mit seiner goldenen Tulpenblüte auf dem Kopf und mit der langen, grünen Gurkennase?

Er wurde angerempelt und bestaunt, wie Narren immer von anderen Narren mit Bewunderung gepufft und angepöbeln werden.

„De, fleh da“, rief man, „ist der Bauch erstossen oder nur gepöbelt?“

„Angestossen“, sagte Adrian, der wie ein Mann im dichten Unterholz dahinging, mit den Armen rudernd und die natürlichen Geleiten, die ihn umhüllten, achlos auf die Seite schiebend.

Als er auf der Treppe des Gildenhauses stand, sah er verschauend hinunter auf den Trübel. Wer war es denn, der hier sein Wesen trieb? Der Holzschuhmacher und der Ruderer, der Mann vom Torfisch, der sich einmal in den Wahn versehte, in einer anderen

Welt zu leben. Das Volk vom Fischmarkt buhlte hier in Masken, die oft nur aus den umgedrehten Kleidern und einem Hut bestanden, dessen Krempe tief herabgezogen und mit eingeschnittenen Schlitzen versehen war. Männer liefen in Weiberzeug herum, in grellgefärbten Untertüden und in läppig ausgestopften Wä-
dern. Das war das dankbar laute Volk, das Beifall schrie, das herbe Späße machte. Mit allem Hunger nach Vergnügen, Lustbarkeit und Freuden gleich welcher Art beging es seine Fastnacht, ohne viel zu denken. Sobald ein Duellstaf begann, fing das Getöse an, und wenn der Lautenfinger wieder einen Bers herabschrie, pöhlte man die Ohren.

Jetzt trat Willem auf die Treppe, hellgrün ange-
zogen wie ein Edelmann, mit knappen Hosen, die wie Strümpfe waren, und als Fastnachtsschmuck eine Blume im Wapp, die auf dem langen Stiel wie eine Pfauen-
feder schwankte.

Er ließ die Musikanten einen Dreitaß blasen und rief dann aus: „Prost Fastnacht!“, um zu verstanden, daß das eigentliche Treiben jetzt erst seinen Anfang nahm. Denn: Abblenden blicke es vom Fleisch, vom Bauch, wenn man das Carne valo wörtlich nähme! Und das müßte man und läte man, zumal es nützlich und moralisch sei!

Man wolle die gemeine Mähung der Tulpenkrank-
heit wie ein Doktor Eisenbart mit einer Doktornadel dort erstechen, wo man es am besten könne, nämlich vor den Häusern der Tulpen! — Wenn dann freilich Unrat aus den Schwären spritze, so sei das nicht ver-
wunderlich! Das sei das Wesen dieser Krankheit, ja, und wenn die Fastnacht die helfe, dann sei der Wsch-
mittwoch ein wahrhaft schöner Tag der Narrenwälsche!

„Prost Fastnacht!“

Nach jedem Satz, den er herab von einer Rolle ablas, hob Beifall los. Bis plötzlich, als er schon be-
fohlen hatte, das Hofor aufzumachen, Adrian die Hand auf seine Schulter legte.

Nicht schlecht gesprochen, Willem, sprach er höf-
lich seine Anerkennung aus, und laut rief er ins Volk hinunter: Aufgepaßt, ihr Narren! Hier macht Guch einer ein Wippchen vor, indem er flug schwächt!

Entseht erkannte Willem, daß Adrian es war, der ihn an seiner Krause festhielt, und jortrotz fuhr er auf: „Loslassen sollt Ihr mich!“ Er sträubte sich, schlug um sich. Im guten Glauben, diese Szene gehöre auch dazu, scholl prustend durch die Luft. Man wurde aber von diesem Auftritt durch ein anderes Ereignis abgelenkt.

Denn jetzt begann der Umzug!

Schon bog der erste Wagen aus dem Hof des Gild-
hauses, ein Leiterwagen, der rundum mit Leinwand bespannt war und, einer Kinderwiege gleich. In ihren Rissen lag eine mächtig große, aus Tuch gemachte Zwie-
bissen, um die sich eine ganze Anzahl Arminen in bauschi-
gen Gewändern mit „Ach“ und „Weh“ bemühte.

Vor diesem Wagen ritt der Herold; ihm folgte die
Musikglocke. Auch vom Balkon erblickte bleicheres Ge-
schmetter. Nun schwamm der Platz von Tönen, Schreien
und Gelächter, zumal bereits das nächste Fahrzeug, ein
Bauernkarren mit zwei Rädern, aus der Torfahrt rollte.
Auf diesem Karrenwagen war ein nachgemachter Schel-
terhaufen, um den die Flammen jängeln sollten. Auf
dem Feuerstoh war die Gestalt des Doktors Clufius
mit Wulle, mit Gelehrtenbart und Kapplein, an einen
Fahl gebunden. Er schrie mit rauher Kehle: „Ach,
Doktor Clufius, der Vater aller Tulpen, erwarte in der
Hölle meine Freunde! Weh mir!“ Dazwischen brüllte
er dem Wärschen zu, der unter ihm im Scheiterhaufen
sah und einen Wärschall bebiehen sollte: „Bist du ein

geschlafen, Lummel? Du sollst das Feuer schüren!“
Vor dem Lusthof aus dem Wärschall erhoben sich die
vorgekauften Flammen und flatterten. Es war wie
Feuer anzusehen, und wieder schrie der Mann am
Schandspahl: „Weh mir!“

Die Wagen rollten weiter.

Die Begegnung zwischen Adrian und Willem, die
fast in einen Zweikampf ausgeartet war, schien un-
bemerklich vorbeizugehen; aber Adrian wich keine Hand-
breit von seinem Ziel zurück.

Er hatte Willem mit heiserer Stimme ins Ohr ge-
rufen: „Entweder gebt Ihr laut bekannt, daß alles
nur ein Spas ist, oder ich bin fähig, Euch am aus-
gestreckten Arm das Zappeln belubringen!“

Bei diesen Worten zog er ihn vom Wärschall her, wo
seine Hand sich in den Wärschall krallte, die Krause zu,
daß Willem kaum noch schnaufen konnte. Aber Willem
trotzte auch in dieser Lage nach. Er sammelte: „Los-
lassen!“ und schüttelte den Kopf: „Nichts widerrecht!“

Wie eine Eisenlampe, die ihren Druck verweigert,
war Adrians Gewaltgriff. Er sagte unterdrückt: „Ihr
müßt mich megen, wie man eine Sau absticht! Das
wird Euch später leid tun.“

Nichts tut mir leid.“

„Das ist kein Witz mehr!“, leuchtete Adrian. „Das
ist kein Scherz! Böswillige Verhöhnung ist es! Auf-
wiegeln!“

„Heut ist doch Narrenfreiheit!“

Eine Frechheit war das, eine höchste Ausgeburt des
Troxes. Gab es keine Waffe gegen dieses Starren?
— An Sendorf van der Maas dachte er, an seinen
Handel, der im Gang war, und fühlte sich versucht, ihm
ins Gesicht zu schreien, welchen Unfug er mit Dingen
treibe, deren Hintergründe er nicht kenne. Dann fiel
sein Blick auf jenen Wächter am hohen Dachfirst, der
Zeichen geben wollte und auf Zeichen wartete.

„Ach“, leuchtete Adrian und ließ ihn los. „Ihr seid
vernarrt in eure Narretei.“ Er konnte plötzlich ganz
verächtlich lächeln. „Ihr seid der Meinung, das Volk
durch eure dummen Wärscheien gegen mich zu stim-
men.“

Willem tat, als höre er nicht zu. Er grüßte die
Bereiter vor den Wagen wie ein General, der die
Parade seiner Truppen abnimmt, und dankte durch Ver-
beugungen, wenn Beifall ausfiel.

Aber Adrian sprach weiter. Er schnalzte mit den
Fingern, als sei ihm eben etwas eingefallen, und er-
klärte die Verwundlung, die ihn nunmehr überkam, mit
sehr verdrehten Worten: „Mir scheint, wenn ich die
Sache überdenke, Willem, dann seid Ihr nachher auf-
geschmissen.“

Er unterstob ihm seinen Arm wie einem guten
Freund und wies hinauf zum Gildenhause, wo der
Bursche, der dort saß, auf einmal sonderbare Zeichen
machte.

Der Wächter unterm Dachfirst hatte nämlich plötzlich
ein großes, weißes Laten an der Fahnenstange auf-
gezogen und bewirkt durch Ziehen an der Schnur, daß
sie in kurzem Abstand auf und nieder ging.

„Was soll das heißen?“, fragte Willem bestigt.

„Oh, das ist ein Narr“, gab Adrian zur Antwort,
„nur mit dem Unterschied, daß er nicht Euer Narr ist,
sondern einer von den meinen.“

Dahinter steckte mehr. Das mußte Willem merken.

Wem gibt er Zeichen?

Ein neuer Wagen quetschte knarrend auf den Platz,
ein breiter Britschwagen, in dessen Mitte eine Tulpen-
blüte stand, die vor den Häusern bis zum ersten Stock-
werk reichte. Um diese Blume drehte sich ein toller
Reigen von höllischen Gestalten, deren jede einen Prat-
spieß trug. (Fortsetzung folgt.)
